

Iris.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Dritter Jahrgang.



Sonnabend

(1827. N^o 139.)

24. November.

Verliebter Wunsch.

Befäß' ich doch zwei Flügel:
So stög' ich durch den Spiegel
Des Aethers wohlgemuth
Ob's stürmet auch und brauset,
Dahin, wo Liebchen hauset,
Wo mir's so lieb und wohl.

Ich setze mich an's Fenster,
Rief: „Liebchen nicht Gespenster —
Dein Trauer kommt zu dir.“
Die Balken plötzlich offen, —
Erfüllet wär' mein Hoffen,
Dem Liebchen ich zunächst;

In's Ohr würd' ich ihm flüstern,
„Nach einem Kusse lüstern,
Nach einem nur — bin ich;“
Den schlürft' ich mit Behagen:
Hätt' er doch anzusagen
Den Gruß, wie Liebewohl;

Dann spannt' ich meine Flügel,
Und stög' durch den Spiegel
Des Aethers wieder heim.

J. Pepermann.

Der Bettler.

(Erzählung von Saviannus.)

(Fortsetzung von No. 138.)

Hierauf wurde die Maid von den Kinderchen bekränzt, und ihr Antlitz glühte in der Abendsonne, wie die saftige Aprikose glüht, die tief in grünem Laube reifte, und von einem scherzenden Zephyr der Abendsonne enthüllt ward. Die Gesellschaft horchte ein wenig zu; denn die Melodie war wirklich lieblich; allein der frohe Reigen verlor sich in das Gebüsch; aber sieh da, eine neue Scene: Am höh-

sten Gipfel des Berges erschien der Bettler, ärmlich, doch sauber gekleidet mit einer Harfe, die Abendsonne verklärte ihn gleichsam zum Heiligen, Ehrfurcht ergriff die ganze Gesellschaft der Weltkin-der; und wollten sie auch nicht horchen, sie mußten; er sang:

Der Mensch, der Gottmensch klammert sich
Fest an den Himmel an,
Läßt gehn die Leute, männiglich,
Sucht seine eigne Bahn,
Die Tugend ist kein leerer Schall
Sie reißet hold in Gottes Strahl!

Und jeden Morgen dank' ich Gott,
Daß ich ein Mensch auch bin!
Der will ich bleiben, bis zum Tod
Mit männlich festem Sinn,
Ob's doch was edler's geben kann,
Als einen Menschen, einen Mann? —

Der Gesang that gute Wirkung, die ganze Gesellschaft hatte ihm mit Attention zugehört, und klatschte ihm Beifall zu; Theobald wurde so gerührt, daß er Hortensiens Arm fahren ließ, sich in's Gras warf, und still und unbemerkt weinte. Dem Marquis schien dieser Moment zu seinem Vorhaben der günstigste, er schlich mit Serena durch das Wäldchen, wo am andern Ende schon der Wagen harrte. In eben dem Augenblicke verschwand auch der Bettler, und die Gesellschaft kehrte, da es Abend zu werden begann, langsam nach den 3 Raben zurück. Erst jetzt wurde man gewahr, daß der Marquis und Serena fehlen, man suchte sie, schickte nach ihnen, ärgerte sich, aber Alles umsonst. Eine Stunde lang hatte man schon vergebens beim Kaffee gewar-

tek, als ein kleiner Knabe dem Banquier einen Brief von unbekannter Hand brachte. Er erbrach ihn und las folgendes:

„Eilen Sie, was Sie können, nach Hause; der Marquis hat Ihnen wichtige Papiere entwendet, und wollte mit Serena entfliehn. Indessen wurden Beide eingeholt, und befinden sich in den Händen der Gerechtigkeit. Eilen Sie daher, und verfügen Sie sich zum Gerichte, wo man Ihrer bedarf!“

Daß der Banquier darüber in Bestürzung gerieth läßt sich leicht denken, unter der Gesellschaft entstand allgemeiner Alarm und man kehrte in größter Eile und Unordnung nach der Stadt zurück.

VII. Pädagogische Manoeuvres.

Der Marquis und Serena sind in guten Händen und Criminalproceße dürfen nicht so schnell promulgirt werden; daher hat es mit der Erzählung der Schicksale dieser beiden Leute Zeit. Wir wollen indessen sehen, wie es um den armen Auenturier siehe. — Basilio — denn sein wahrer Name ist dem Leser bereits bekannt — befand sich nun in der Gewahrsame des Bettlers und zwar in seiner Wohnung, die aus zwei reinlichen Zimmern bestand; denn daß das Bettlergewand Maske war, kann selbst die blödeste Leserin errathen. Damit jedoch die Leser Basilio's Schicksale erfahren, will ich mich bemühen, dieselben, so viel ich davon weiß, hier mitzutheilen. Basilio lebte ungefähr bis in sein eilftes Jahr im Hause seines Oheims (des Bettlers) zu Straßburg. Sein schönes, unschuld- und ausdrucksvolles Gesicht war an seinem ganzen ferneren Unglücke Schuld. Ein falscher Spieler, der in Straßburg Bank hielt, hatte ihn erblickt, und mit dem Kennerblicke eines Pathognomen in seinen Gesichtszügen seine Unschuld und seine Talente gelesen. Er lockte ihn an sich, und richtete ihn, mit all seiner Unschuld zu dem geschicktesten Croupier ab, den er je gehabt hatte. Er reifete mit ihm nach Paris, und von da nach Italien. Unter diesem schöneren Himmel war der beinahe fünfzehnjährige Jüngling zu besserer Einsicht gekommen, und die Vernunft, diese ernste Lehrerin, die sich nicht so leicht vom Catheder drängen läßt, brachte ihn selbst darauf, daß das Handwerk, welches er betrieb, nicht recht sey; denn früher hatte er betrogen ohne es zu wissen. Er verließ seinen Prinzipal und wählte einen Erwerbszweig, der nicht viel besser, als der vorige war. Als Croupier war er in alle Geheimnisse falscher Spieler eingeweiht, er konnte ihnen daher auf die Finger sehen, und

somit nährte er sich wieder vom Spiele, ohne es jedoch mit Betrug zu verbinden, und sonderbar genug, diesem Grundsatz blieb er mit wahrer Konsequenz stets getreu. Um Eingang in bessere Häuser zu finden, nannte er sich Baron, nach dem Beispiele seines Lehrherrn. So irrte er von Stadt zu Stadt, bald als Crösus, bald als Trus, bis ihn endlich das Schicksal zu seinem guten Glück nach Großmünde schleuderte. Bei seinem Oheim hatte er jetzt Hausarrest; zum Zeitvertreibe jedoch eine Bibliothek, die wohl so manche Gesellschaft lebender Individuen aufzog. Der Bettler hatte ihm besonders das Studium der Bibel anempfohlen und der junge Mensch fand wirklich Behagen daran, vorzüglich sprach ihn das Buch Hiob an, und er konnte es kaum begreifen, wie ein einziges Menschenkind einer ganzen stetsdenden Hölle Trost bieten, und den Herrn der Herrscharen einen Sieg gewinnen helfen kann. Als Commentar gab ihm der Bettler Klinger's trefflichen Giassar; auch führte er ihn fählich auf eine Stunde in's Siechenhaus, wo er die Todeskämpfe der unglücklichen Adamskinder ansehen mußte, die sich von der goldenen Mittelstraße des Lebens entfernt hatten. Manche dieser Unglücksbrüder (einige waren sogar jünger als er) hielten Warnungsreden an ihn, ohne den Quintilian studirt zu haben, die ihm durch Mark und Bein gingen. Eben so führte er ihn oft zum Hochgericht, wo noch zwei Bösewichter aus alten Zeiten in eisernen Käfigen nebst den unlängst gerichteten Italiener oscillirten, und zwar keineswegs bei einem schönen Tage, im Sonnenschein, sondern stets weißlich bei Sturmwind und Gewitter, weil er wußte, daß sich bei der Beleuchtung zürnender Blitze ein solches Warnungsbild besser einprägte. Er hatte sich es absichtlich vorgenommen, zuerst ganz auf seine Sinnlichkeit zu wirken, weil er von dieser Seite am zugänglichsten war, erst wenn diese in Ordnung gebracht wäre, wollte er sein Gefühl und seinen Verstand in Anspruch nehmen, und es der Vernunft, die so zu sagen durch Usurpation vom Thron gestossen worden war, allein überlassen, zuletzt den schönsten erhabensten Triumph zu feiern. Zu dem Ende ließ er ihn von einem erfahrenen Arzte untersuchen, um zu sehen, in wie weit seine körperliche Gesundheit gelitten hatte, und der Arzt gab das Resultat, daß er von allen Krankheiten, die erst später für das Menschengeschlecht entstanden, damit es Gott nicht zum zweiten Male wie Sodoma und Gomorra untergehn lassen müsse, die aber schrecklicher bren-

nen, als die flammende Schwefelkuth, frei sey, nur sagte er, wäre sein Nervensystem etwas zerüttet und schlaff. Auch dieses wußte der erfahrene Alte zu heben. Er machte mit den Schauer scenen allgleich ein Ende, und führte den Jüngling des Morgens auf bethaute freundliche Berge, zeigte ihm die schönen Gruppen der Natur, wenn die große Himmelsfacel sie zu beleuchten anfing, machte ihn auf den verschiedenartigen Gesang der Vögel aufmerksam, wobei er mit freundlicher Laune jeder Melodie einen Text unterlegte; so paßte er dem Wachtelschlage das rythmischgleiche „fürchte Gott!“ der Lerche das: „wie bad’ ich so froh mich da oben! in der Luft, in der Luft, in der bläulichen himmlischen Luft!“ und so Jedem das Seine an. Auf diese Art stimmte er nur die Saite zum Lobe Gottes an, ohne in eine jubelnde Hymne auszubrechen, deren Komposition er in der geläuterten Brust des Jünglings selbst entstehen lassen wollte. Auch führte er ihn in Gretchens Wohnung und erlaubte ihm, ganze Stunden dort zuzubringen, jedoch mit genauer Aufmerksamkeit auf sein Herz, das, wie er schlau zu entdecken gewußt, die Gefühle der Liebe und Geschlechtsneigung noch nicht kannte. Dort kam er nun wieder mit Theobalden zusammen, dessen Umgang auf ihn sehr vortheilhaft wirkte; denn sicher ist der Umgang mit einem frisch Gebesserten gedeiblicher, als mit einem eisernen Moralisten, der jeden Augenblick kampfergüßet ist, den anreitenden Teufel sammt seiner Hoffart aus dem Sattel zu heben. So genas nun Basilio an Leib und Seele, aber noch eine Probe sollte er überstehn, und der Wettler wählte einen sicheren Probierstein, an dem er es genau erkennen konnte, ob Basilio’s Herz goldene oder bloß unedle Schwefelkiesstralen zurücklasse.

(Fortsetzung folgt.)

Rhapsodie über den Kreis und die Kugel.

(Beschluß von No. 138.)

Wie die Krümmung des Kreises und der Kugel in sich zurückkehrt und keinen Anfang, kein Ende wahrnehmen läßt, so ist das Absolute unerschaffen, unendlich, ewig! (Dieses allbekannte und gebrauchte Bild des Ewigen ist beibehalten worden, weil bei der Mystificirung unserer Figuren auch das Urtheil des gemeinen Menschenverstandes mitzusprechen hat.) Von der Verwandtschaft unserer Figuren mit Ider

Schönheit habe ich beiläufig schon oben geredet. Hier sey nur soviel darüber noch gesagt, daß die mannichfachen Proportionen des Kreises und der Kugel daselbe Gesetz der Harmonie, welches auch die Seele der Schönheit ist, befolgen. Aber, wie kommt die Idee des Guten in eine mathematische Verwandtschaft? Nun — so setzet ein Mal in den die Peripherie beherrschenden Mittelpunkt, nicht überhaupt einen Zweck, sondern einen vernünftigen Zweck, oder fogleich die Idee des wahrhaft Guten und Uneigennütigen selbst; eure Bestrebungen, eures Willens Gravitationen gegen den Mittelpunkt, sind sie nicht Halbmesser, und umgekehrt Stralen jener erhabenen Himmelstochter? Nur die Idee des Guten gibt eine wahrhafte Einheit dem Daseyn und Wirken; alle durch jenen Mittelpunkt nicht gehenden Richtungen des Willens geben nur Sehnen und hiedurch Kreis- und Kugelabschnitte d. h. unförmliche Stückwerke. Auch die mannichfaltigen Reibungen und Durchkreuzungen in den Wünschen, Vorsätzen und Handlungen der Menschen, findet ihr sie nicht in den Berührungen und Schneidungen der Kreise? Dieß letztere gilt ganz vornehmlich auch von den mit einander streitenden Meinungen, die für wahr gehalten werden. Und hier zeigt sich eine nahe Berührung unserer oft gepriesenen Figuren mit der Idee der Wahrheit, aber leider so, daß sie nicht sowohl das friedliche Reich dieser Sonnenfürstin, als vielmehr den Kampf um ihren Thron und Besiß ausdrücken. Es gibt freilich nur eine Wahrheit, wie es im Kreise und in der Kugel nur einen Mittelpunkt gibt; es kann deshalb auch nur ein wahres System alles Wissens geben! Aber folgt denn hieraus, daß dieses Ziel überhaupt ein Endlicher je erreichen müsse? oder vielleicht, daß es bis jetzt schon erreicht und nur auf einem Wege zu erreichen sey? Führen nicht alle verschiedenen Halbmesser zum Mittelpunkte? Gibt es nicht mehrere Brennpunkte, wo sich das zurückgeworfene Licht der einzigen Wahrheitsonne sammelt, und den schwachen sterblichen Augen in verkleinertem Bilde erscheint? Es gibt ja wohl auch in der Himmelskugel unzählige Sonnenkugeln! Wie, wenn es unsere Bestimmung wäre in einem endlosen Fortgange jener einzigen Wahrheitsonne zuzusteuern? Wie, wenn das Bewußtseyn, wie es diesseits offenbar Grade hat, auch jenseits immer zu höheren Graden sich fortbewegte? Wie — doch ich falle aus meiner Rolle, meine Rhapsodie soll ja keineswegs mit leeren Deklamationen und Wünschen schließen! Indem ich also betrübten

Herzens noch bemerke, daß allerdings der Kreis seit ungefähr einem Menschenalter in den spekulativen Excursionen der ersten Denker unserer Zeit ein wichtiges Symbol geworden ist, der Kreis nemlich in den Erklärungen und Beweisen, so zwar, daß wer ein Mal in dergleichen Zauber-

wirbel gebannt ist, so leicht nicht davon kommt, und indem ich gegen diesen und ähnlichen Mißbrauch meiner vielgepriesenen Schülinge in ihrem Namen protestire, lege ich die Feder aus der Hand.

— r. —

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Moissasur's Zauberfluch.

(Beschluß von No. 138.)

Komisch ist der Gegensatz des Tragischen, nicht nach dem Zwecke, nach den Mitteln, das umgekehrte Kunstideal. In diesem Zauberstücke soll Gluthahn der Haupthebel des Komischen seyn. — Ist aber ein Bösewicht komisch? Alles, was schlecht ist und empört, liegt außer diesem Gebiete. Mehr gelungen für diesen Zweck ist Hans und Mirzel. Die romantische Poesie hat das Komische mit dem Tragischen verbunden. Das Komische ist Folge des Tragischen so z. B. der Nare im Lear, oder die Todtengräber scene im Hamlet. — Darum aber muß das Komische in notwendiger Beziehung mit dem Tragischen stehen; denn schweift das Komische von dem gegebenen tragischen Gegenstande ab, so hört es auf, Folge des Tragischen zu seyn und vermag nicht mehr den tragischen Effekt zu steigern; dieß aber ist ganz der Fall mit dem Komischen in diesem Zauberstücke; es steht mit dem gewollten tragischen Effekte durchaus in keinem Zusammenhange — Das mag Folge des Umstandes seyn, daß der Verfasser vom Komischen ganz unrichtige Begriffe hat; er scheint Lokal-Spässe, oder sogenannte Wären für das Wesen alles Komischen zu halten. Eben so sind Sentenzen seine schwache Seite. Es klingt doch wahrlich mehr als kindisch, wenn der Genius der Jugend über das Glück der Weiber monologisiert, wenn sie alle Männer gleich diesen Hoanghu hätten, und wohlgemerkt, da wir doch von ihm außer dem Erregen durch den Traum noch nichts u sehen bekamen.

Ist jedoch das Ganze verfehlt, so ist doch auch einiges Einzelne zu loben. Dahin gehört die Scene, wo der Jugendgeist in das Reich der Vergänglichkeit steigt, und hierher würde Referent auch noch die Scene rechnen, wo Hoanghu Alcinden im Arme des Todes teiilt, wäre seiner Rede erster Theil nicht gar so sehr aus widersinnigen Tiraden zusammengesetzt.

Die Sprache ist im Ganzen genommen rein und flüssig, doch nicht immer richtig, was soll z. B. der Ausdruck in einem Monologe Alcinden's: Ich kann mit Bewußtseyn sagen? heißen. Ohne Bewußtseyn kann man — außer man ist verrückt — nichts sagen.

Das Wollen des Spißes genügt dem modernen Geschmack nicht, er hätte dem Gluthahn zum mindesten noch in die Wade zwicken sollen.

Der Verfasser hat übrigens unstreitig viel Kunstliebe, und viele, wenn auch nur dunkle Ahnung vom Romantisch, tragischen; aber keine Poetik, und viel zu wenig Kunstphilosophie,

ansonsten er vielleicht den Forderungen, die man mit Recht an die Kunst machen kann, besser genügen würde.

Der Raum dieser Blätter gestattet nicht der Darstellung obigen Zauberstückes ausführlich zu erwähnen. Doch geschah sie durchaus mit lobenswerthem Eifer — den Preis besonderer Auszeichnung aber verdient die fleißige und talentvolle Schauspielerin Mlle. Feiner (Alcinde) und nächst ihr obchon im beschränkten Wirkungskreise Hr. Rott (Genius der Vergänglichkeit).

Sans Gené.

Ofen, 21. November 1827.

Ich kann nicht zureichende Worte finden, mein schätzbarster Herr Redakteur! Ihnen das Vergnügen darüber auszudrücken, daß Herr Rentkart mich der hiesigen Theater-Rezension enthaben, die ich ohnedies nur aus Liebe für Sie übernommen hatte. Sie werden mir es auch sicher nicht übel nehmen, wenn ich mir selbst zur Ablösung von einem so schwierigen Geschäfte und Ihnen zu Ihrem neuen Korrespondenten herzlichst Glück wünsche, Sie aber zugleich um die Beifügung einer befähigenden Randglosse ersuche *), daß Transylvanus nicht seinen Namen bloß verwechselt, sondern daß Herr Rentkart wirklich ein Anderer sey, als ich.

Dieser mein Herr Nachfolger scheint jedoch bloß auf die Beurteilung reinwissenschaftlicher Darstellungen sich beschränken und mir fortan das leichtere Feld sonstiger Kunstleistungen zum Tummelplatze überlassen zu wollen.

Ich beginne daher meine neue Laufbahn mit unvorgreiflichen Bemerkungen über die große musikalische Abendunterhaltung in 2 Abtheilungen, womit uns Herr Franz Stollberg, Orchesterdirektor und erster Violinist am hiesigen Theater, den 31. v. M. unvermuthet beschenkt hat.

Die Ouverture von R. M. Weber's Oberon vor der ersten, und jene für 15 Blechinstrumente des Kapellmeisters Heßmann vor der zweiten Abtheilung wurden von dem fleißigen, sich einiger schätzbaren Virtuosen erfreuenden Orchester sehr brav durchgeführt, und haben einen genügenden Kunstgenuß gewährt. Was aber die zweite Ouverture betrifft, glaube ich, daß sie sich im Freien weit besser aufnehmen würde, wo das Grelle der Töne verhallen könnte und das Ohr dem Reinmelodischen mehr offen bliebe, welches in einem geschlossenen Raum mit Mühe aus dem Sturme aufgeschafft werden muß.

(Beschluß folgt.)

*) Daß Herr Rentkart und Herr Transylvanus wirklich nicht ein und derselbe sind, bezeuget hiermit der lieben Wahrheit zur Steuer die Redaktion.